



Gestern im „Kiesel“: Die Formation „Zent und Nadir“ leitete mit einer Multimedia-Performance zu Iso Camartins Festvortrag über. BILD: RÜDIGER SCHMIDT

Gestern wurde das **Medienhaus K 42** eröffnet – Vortrag von Iso Camartin

Jona und der Kieselstein

A Iso wenn draußen Sommer ist und schönes Wetter, gehe ich bestimmt nicht in den Kiesel.“ So sprach gestern ein geladener Gast anlässlich der Eröffnung des Medienhauses K 42, und seine Argumentation hat etwas für sich. Sie leuchtet nämlich ein: Draußen ist der See und drinnen ist es schummrig. Draußen ist das schönste Panorama und drinnen befindet man sich im „Walfischbauch“, wie der Ulmer Architekt Berthold Braunger sagt, der den Kiesel plante. Tatsächlich ähnelt das von innen sichtbare statische Gerüst den „Rippen“ eines gewaltigen Fisches, und wenn es dem Allmächtigen im Regieraum gefällt, ist es darin auch genauso finster, zumal die Innenseite des Kiesels rundum schwarz gestrichen ist.

Muss das eigentlich so sein? Man fühlt sich ja so abgeschottet in diesem Raum, der noch dazu mit einem gewöhnlichen Raum kaum etwas zu tun hat. Hätte man nicht einfach ein Fenster in die hermetische Kiesel-Hülle schneiden können – am besten auf der Seite mit Seesicht? Die Antwort ist ganz einfach: nein!

Und den Grund zu verstehen, brauchte man den ziemlich schwierigen Festvortrag von Iso Camartin aus der Schweiz, der gestern Abend im Kiesel sprach, im Detail gar nicht verstanden zu haben. Gehört haben musste man ihn aber doch. In den Einzelheiten konnte man sich durchaus verheddern: Da versuchte doch einer ernsthaft, einen thematischen Bogen vom englischen Aufklärer Francis Bacon und der venezianischen Republik vergangener Jahrhunderte hin zur Medienhaus-Eröffnung zu schlagen. Venedig und Friedrichshafen haben die Lage am Wasser gemein – aber sonst?

Sonst ging es darum, über den Horizont des Bestehenden hinauszudenken. Darum, hoffnungslos utopisch zu werden. Für manche mag sich damit die Rede von Camartin endgültig erledigt haben, ist doch die Welt wie sie ist.

Doch Iso Camartin wagte ein Gedankenexperiment, das seine Wurzel im Geist der Aufklärung hat. Aufklä-

rung bestand daraus, Wirklichkeit zu verstehen, sie vom Ballast von Vorurteilen zu befreien, die doch nur an das Gegebene ketten. Ist das erreicht, tut er sich unversehens auf: der utopische Raum der Möglichkeiten, der sich nicht zufrieden gibt mit der tautologischen Feststellung, die Welt sei alles, was der Fall ist.

Camartin sprach für ein Medienhaus der Horizonterweiterung, wofür es am Rande des Bodensees nun wirklich den idealen Standort besitzt. Alles Neue, sagte er im Sinne von Francis Bacon, sei nur Wert, neu genannt zu werden, wenn es ein bestehendes Übel abschaffe. Um das zu erreichen, muss das Medienhaus ein Ort der geistigen Sammlung werden, nicht der simplen Zerstreung.

Doch um sich nicht der Zerstreung auszuliefern, um in Alternativen zum Bestehenden zu denken, kann es notwendig sein, die umgebende Welt des Faktischen ganz auszuschließen. Das

klingt hoch gegriffen und ist es auch, aber gegriffen in eine notwendige Höhe. Was ist ein Theaterstück, eine Leistung, eine Performance oder ein Konzert anderes als eine Wabe, die sich nur bedingt schert um die Außenwelt. Ein Impuls, der nicht bedrückt, der nicht verändern will, sucht sich nicht erst den Kanal der Kunst, heraus. Wenn daran auch nur eine Spur von Wahrheit ist, wird davon das künftige Kulturprogramm im Kiesel zu einem guten Teil umrissen. Die Voraussetzungen dazu bringt er mit: Die Außenwelt ist vom Kiesel ausgeschlossen wie das Wasser aus einer Taucherglocke. Jede denkbare mentale Gesetzmäßigkeit kann sich in ihm entwickeln. Der Weg nach draußen ist verschlossen und damit frei. Um zu „Walfischbauch“ zurückzukommen. Als der biblische Jona vom Wal ausgespuckt wurde, dankte er Gott. Vielleicht nicht nur, weil draußen Sommer und schönes Wetter, sondern auch, weil er im Inneren des Wals eine neue Gedanke gekommen war.

HARALD RUPPERT